

Die leise Invasion der Quallen

Auf der ganzen Welt breiten Quallen sich aus wie noch nie. Darunter sind einige, die Menschen töten können. Überfischung und Klimawandel tragen zur Quallenplage bei.

Koh Phangan - Kokospalmen wiegen sich im Wind, im klaren Wasser schaukeln Boote über ihren Schatten, als schwebten sie überm weißem Sand. Koh Phangan ist eine der schönsten unter den vielen schönen Inseln Thailands. In solchen sonnigen Momenten, sagen lächelnd die Einheimischen, könne man getrost ins Wasser gehen: No problem. Es gibt aber auch andere, gefährliche Momente auf Koh Phangan. Zum Beispiel wenn es gerade erst geregnet hat oder in der Dämmerung. Dann solle man lieber an Land bleiben, sagt Dr. Thanuwat Tippinit, Arzt im Inselkrankenhaus. Ende Juli hat eine 31-jährige Schwimmerin eine abendliche Begegnung mit einer Würfelqualle nicht überlebt. Sie starb in der kleinen Klinik von Dr. Tippinit - Opfer des giftigsten Lebewesens auf dem Planeten: Die Würfelqualle kann Menschen in Krämpfe versetzen, sie bewusstlos machen und binnen kurzer Zeit töten.

Haie töten zehn Menschen im Jahr - Quallen töten 100

Als bloßen Einzelfall wird man die Sache nicht abtun können. Im vorigen Jahr starb auf der Insel ein fünf Jahre alter Junge aus Frankreich, der einer Würfelqualle zu nahe gekommen war. Hoteliers und Behörden wollen jetzt in ganz Thailand die Überwachung der Strände verstärken - zumal die gefährlichsten Arten mittlerweile auch dort auftauchen, wo sie früher nicht waren. Ob im Pazifik, im Atlantik oder im Mittelmeer: Quer durch die Weltmeere scheint etwas nicht mehr recht im Lot zu sein mit den Quallen. Mal wundern sich die Wissenschaftler über das Auftauchen ungewohnter Arten, mal über die schiere Masse der hirnlosen Glibbertiere. „Quallen töten jedes Jahr rund hundert Menschen“, sagt der Leiter des ozeanographischen Instituts von Monaco, Robert Calcagno. Zum Vergleich: Haie töten pro Jahr durchschnittlich zehn Menschen.

In Europa sind Quallen bislang nur sel-

ten lebensgefährlich - unangenehm können sie aber auch hier werden. Wer auf Mallorca zur Hauptsaison eine vermeintlich unberührte kleine Bucht findet, in der wunderbarerweise gerade niemand schwimmt, sollte näher hinsehen. Die Verätzungen durch die gefürchteten Leuchtquallen (*Pelagia noctiluca*) können Touristen nicht nur ein paar Urlaubstage verderben, sondern auch hässliche Narben hinterlassen. Die Portugiesische Galeere (*Physalia physalis*) kann für extrem geschwächte oder allergische Menschen sogar lebensgefährlich sein.

Auch im nördlichen Europa werden die Quallen mittlerweile zur Plage:

In Westerland auf Sylt trauten sich Anfang August trotz besten Badewetters nur wenige Urlauber ins Wasser: Die Strömung trieb massenhaft Feuerquallen auf die Strände.

In der Eckernförder Bucht fanden sich Schwimmer zur gleichen Zeit inmitten Hunderter harmloser Ohrenquallen wieder. Nach Angaben der Biologin Jamileh Javid vom Kieler Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung werden an Deutschlands Küsten derzeit dreimal so viele Quallen beobachtet wie zu Beginn der Neunzigerjahre.

In Schottland vernichteten Feuerquallen im vorigen Jahr 300000 Lachse, den gesamten Bestand einer Zuchtanlage.

Vor England erschrakten Fischer im Mai dieses Jahres, als sie auf gigantische Quallen vom Typ „Barrel Jellyfish“ stießen; die Tiere sind zwar harmlos, erreichen aber den Durchmesser von eineinhalb Metern.

Im schwedischen Atomkraftwerk Oskarshamn musste bereits mehrfach ein Reaktor vom Netz gehen: Massen von Ohrenquallen im Ostseewasser drohten die Filter der Kühlanlage zu verstopfen. Eine Sprecherin der Betreiberfirma stöhnte: „So viele wie dieses Mal waren es noch nie.“

Quallenschwemmen hat es zwar zu allen Zeiten gegeben. Doch das Problem hat

sich in den vergangenen Jahren verschärft, sagt der italienische Meeresbiologe Stefano Piraino. Für das Mittelmeer und das Japanische Meer sei die Zunahme klar dokumentiert. Massenhaft aufgetreten sei etwa die dort lebende Riesenqualle früher nur alle zehn bis 15 Jahre. Heute komme es alle ein bis zwei Jahre dazu. „Weil eine Quallenplage die Touristen verschreckt, gehen nicht alle Länder offen damit um“, sagt Piraino.

Weltweit gibt es eine schwer kalkulierbare Dunkelziffer von Quallentoten. Mancher Alleinbadende geht rasch unter, stumm vor Schock, unfähig zu atmen, gelähmt am ganzen Körper - und ohne Zeugen. Die Mittelmeerstaaten haben inzwischen den Quallen den Kampf angesagt - mit dem EU-geförderten Projekt MedJellyrisk, für das der Biologe Piraino arbeitet.

Die Meere werden leergefischt, für die Quallen bleibt mehr übrig

Der Italiener und sein Team betreiben Aufklärung und erproben Maßnahmen, um die Strände zu sichern. Sie sind dabei, Netze in die See zu hängen, die die Quallen von den Urlaubern fernhalten sollen. In Australien, wo es anders als im Mittelmeer tödliche Quallen gibt, hat sich das schon bewährt. Die Strandaufsicht soll in Spanien verstärkt auf Quallen achten. Werden giftige Exemplare gesichtet, wird wie bei gefährlicherer See eine Flagge mit zwei blauen Quallen gesetzt.

Biologen dringen aber auf grundlegendere Veränderungen. Quallen ernähren sich von winzigen Krebsen, Fischlarven und -eiern, genau wie viele Speisefische. Weil die Meere für den menschlichen Verzehr leergefischt werden, bleibt für die Quallen mehr Futter übrig. Gleichzeitig landen fleißige Quallenfresser wie der Tunfisch auf unseren Tellern. Meeresschildkröten verenden an Plastikmüll, den sie mit ihrer eigentlichen Leibspeise, den Quallen, verwechseln. Zudem beschleunigt der Kli-

mawandel die Reproduktionszyklen der Quallen. Die Meere heizen sich auf, und so fühlen sich teilweise ganz neue Arten heimisch, die am Rumpf von Frachtern eingeschleppt werden.

Die Ende voriger Woche eröffnete zweite Fahrinne des Suez-Kanals dürfte die Situation noch verschlimmern. Mee-

resbiologen aus aller Welt hatten verblichlich dagegen protestiert. Sie fürchten, dass weitere Invasionen tropischer Meeresbewohner das biologische Gleichgewicht im Mittelmeer stören und heimische Arten verdrängen werden.

Ägyptens autoritärer Staatschef Abdel Fattah el-Sisi aber trieb mit aller Kraft

das Prestigeprojekt seiner Regierung voran und ließ den Bau feiern wie eine Staatsgründung. Die 35 Kilometer lange zweite Fahrinne, die das Mittelmeer mit dem Roten Meer verbinde, sei, sagte er, „Ägyptens Geschenk an die Welt“.

Irene Habich

Ganzseiten-PDF: 20150815-oz-hp-wol-03-03.pdf

Wörter: 880